

## Lokaljournalistenpreis 2016 – Preisverleihung 23.10.17

Sehr geehrte Damen und Herren,

wir hatten es wirklich schwer – gut so! 335 Einsendungen hatte die Jury des Lokaljournalistenpreises in diesem Jahr zu sichten, darunter viele, die eines Preises würdig wären – eine starke Konkurrenz für die 11 Preisträger, die wir heute auszeichnen. Warum diese, darf ich im Namen der Jury begründen.

Damit wir uns richtig verstehen: Die Jury ist nicht blauäugig. Wir kennen die ökonomischen und publizistischen Herausforderungen der Medienbranche. Wir wissen, dass im Lokalen zu oft das Mittelmaß regiert und mancherorts Bedingungen herrschen, unter denen Qualität gar nicht entstehen kann. Fakt ist jedoch auch: Medienhäuser setzen verstärkt auf das Lokale, überregionale Medien entdecken den Lokaljournalismus für sich, und wir ehren heute lokale Projekte der Spitzenklasse.

Dass Lokaljournalismus einen deutlich höheren Stellenwert hat als noch vor Jahrzehnten, daran haben die Preisträger und all ihre Vorgänger seit 1980 ihren Anteil. Sie dürfen mit Fug und Recht stolz sein auf ihre Leistung. Keine Sorge: Lokaljournalisten neigen eher nicht dazu, vom Boden der Realität ins ferne Wolkenkuckucksheim abzuheben. Dafür sorgen schon ihre Leserinnen und Leser. Die schauen sehr genau hin, was und wie ihre Zeitung berichtet. Und sie halten mit ihrer Meinung nicht hinter dem Berg. Sie wenden sich in Leserbriefen, Mails, über Facebook und Twitter an die Redaktion, sagen dem Reporter die Meinung, wenn sie ihm im Supermarkt begegnen, stehen auch mal unerwartet vor dem Schreibtisch.

Kritik ist manchmal schwer auszuhalten, zumal der Umgangston – zumindest der einer lautstarken Minderheit – rauer geworden ist. Doch Kritik kann auch eine Form der Anerkennung sein: Wer sich äußert, zeigt, dass ihm ein Thema wichtig ist. Er vertraut darauf, dass seine Ansicht gehört und ernstgenommen wird. Wer dies als Lokaljournalist nicht erkennt und angemessen damit umgeht, macht etwas grundlegend falsch.

Den Menschen zuhören, unabhängig recherchieren und informieren, Zusammenhänge aufzeigen und Fakten einordnen: nur so schafft Lokaljournalismus das Forum, in dem der ernsthafte Diskurs über die wichtigen Themen möglich ist - nicht in exklusiven Zirkeln, sondern an jedem Ort und für jeden Bürger. Auf diesem Fundament lassen sich Menschen auch dafür gewinnen, ihr Umfeld aktiv mitzugestalten. Wir werden einige Beispiele dafür kennenlernen, dass Lokaljournalismus genau dies tatsächlich und vorbildlich leisten kann.

Ich werde die Preisträger in Blöcken vorstellen.

Ob auf dem Land oder in der Stadt: ein Großteil unseres Lebens findet unterwegs statt. Wie lösen wir Verkehrsprobleme? Wie organisieren wir Mobilität? Fragen, die sowohl den Einzelnen als auch Wirtschaft, Politik und Gesellschaft betreffen. Die Preisträger im ersten Block finden überraschende Zugänge zum Thema.

Stau, Umwege, Verspätungen. In der Serie „Mobil in der Region“ greift die Zeitung auf, was ihre Leser jeden Tag ärgert. Doch sie geht weit über die Beschreibung des Status quo hinaus. Sie testet, welche Vor- und Nachteile Auto, Rad, öffentliche Verkehrsmittel haben. Sie fragt auch, wie Seilbahnen und selbstfahrende Autos die Mobilität revolutionieren werden. All dies setzt sie

inhaltlich und visuell vorbildlich um. Die Redaktion lässt sich konsequent von der Suche nach Lösungen leiten. So leistet sie im Interesse ihrer Leser einen wichtigen Beitrag für die Zukunftsgestaltung in der Region.

Preis für den Bonner General-Anzeiger in der Kategorie Verkehr

Ich bitte die Preisträger nach vorn. Der Vorsitzende der Konrad-Adenauer-Stiftung wird Ihnen gratulieren und die Urkunden überreichen.

Ruhrschnellweg oder Ruhrstauweg? Die Autobahn 40 führt quer durchs Ruhrgebiet, sie lässt keinen kalt. Die Volontärinnen der WAZ besuchen Menschen, die täglich auf der A 40 unterwegs sind, die dort arbeiten oder neben der Autobahn zu Hause sind. Herzstück des Projekts ist ein Online-Special mit interaktiven Grafiken und Zeitreisen. Über Facebook und Twitter steuern User ihre persönlichen Geschichten bei. Die Macherinnen lieben das Ruhrgebiet, die A 40 und die Menschen im Pott. Sie setzen virtuos die Möglichkeiten ein, die multimedialer Journalismus eröffnet, um den Funken auf ihr Publikum überspringen zu lassen. Multimedia trifft Heimat, mitten ins Herz.

Der Lokaljournalistenpreis will gezielt auch junge Journalisten fördern und hat daher vor vier Jahren einen Volontärspreis initiiert. Angesichts der insgesamt hohen Qualität der Einsendungen zeichnen wir in diesem Jahr gleich drei Projekte damit aus. Sie alle arbeiten investigativ, hintergründig, sind nahe dran. Die Volontäre zeigen damit, dass sie ihr Handwerkszeug gelernt haben – und sie verbinden es mit einer hochmodernen Präsentation. Zuerst also das crossmediale Projekt der WAZ-Volontärinnen über die A 40.

Wenn es um Gesundheit und Pflege geht, kann fast jeder aus eigenem Erleben etwas dazu sagen. Sie betreffen uns alle und gehören zu den größten Herausforderungen für Politik, Sozialsysteme und Gesellschaft. Die Preisträger im zweiten Block machen die Komplexität der Themen durch den konsequent lokalen Ansatz auch für Nicht-Experten nachvollziehbar.

Relevant, nah an den Menschen dran, hilfreich – diesem Dreiklang hat sich die Mitteldeutsche Zeitung in ihrer Serie „Aktives gesundes Sachsen-Anhalt“ verpflichtet. Mit Hilfe von regionalen Experten aus Wissenschaft und Politik analysiert sie die wichtigen Gesundheitsthemen und erklärt fundiert und für Laien verständlich den neuesten Forschungsstand. An konkreten Beispielen zeigt sie, wie Betroffene ihre Krankheit in den Griff bekommen können. Die Serie beeindruckt durch ausgezeichnete recherchierte und geschriebene Reportagen. Das Layout setzt die Texte wirkungsvoll in Szene. Ein Digitaldossier und eine Gesundheitsmesse komplettieren das Angebot. Praktische Lebenshilfe mit hervorragend eingesetzten journalistischen Mitteln.

Preis für die Mitteldeutsche Zeitung aus Halle in der Kategorie Gesundheit

Über die Zustände in Alten- und Pflegeheimen kursieren teilweise erschreckende Berichte. Wie ist es wirklich? Die Journalistenschülerin Saskia Nothofer von der Rheinischen Post bewirbt sich als Praktikantin in einem Altenheim. Sie erlebt dort, unerkannt als Reporterin, elf Tage lang den Pflegealltag. Schon am zweiten Tag kommt sie an ihre Grenzen. Ihre Erlebnisse und Beobachtungen, Gespräche mit Mitarbeitern und Heimbewohnern gleicht sie mit Fakten und Experteneinschätzungen ab; sie konfrontiert schließlich die Verantwortlichen des Heims mit ihren Recherchen. Probleme und Widersprüche werden sichtbar. Die investigative Reportage „Füttern. Waschen. Weiter.“ dramatisiert nicht, sie klagt nicht an; gerade darum berührt sie.

Volontärspreis für die Rheinische Post

Ohne Recherche kein Journalismus: Journalisten dürfen sich nicht mit Gerüchten und gefühlten Wahrheiten begnügen; ihre wichtigste Aufgabe ist es, Fakten darzustellen. So verschieden die Projekte im nächsten Block sind: beiden liegt herausragende Recherche zugrunde.

Die Serie „Auf Spurensuche“ macht erstmals einer breiten Öffentlichkeit bekannt, was viele bislang allenfalls vom Hörensagen wussten: im Waldwerk Kuno, einer geheimen Rüstungsanlage im Dritten Reich, ließen die Nazis den ersten serienreifen Düsenjäger der Welt bauen. Dafür setzten sie auch Zwangsarbeiter und Häftlinge aus dem Konzentrationslager Burgau in Schwaben ein. 71 Jahre nach dem Ende des Nationalsozialismus erinnert der Redakteur Maximilian Czysz an das Leiden der Opfer; er ehrt aber auch die stillen Helfer, die unter Lebensgefahr ein Stück Menschlichkeit in einem unmenschlichen System bewahrten. Die Serie fand starkes Echo bei den Lesern, ein umfangreiches Magazin, Vorträge und eine Sonderausstellung folgten. Ein großartiges Stück Erinnerungsarbeit, fern jeder oberlehrerhaften Attitüde.

Preis für die Augsburgische Allgemeine in der Kategorie Geschichte

Die Millionenstadt München gerät am 22. Juli 2016 binnen weniger Stunden in einen völligen Ausnahmezustand. Gerüchte breiten sich wie eine Lawine aus. Sie lassen die Tat eines Einzelnen als Terroranschlag mit 67 Zielen erscheinen. Wie konnte das passieren? Die Redaktion der Süddeutschen Zeitung analysiert in der Multimedia-Reportage „Schrille Post“, welchen Einfluss Polizei, Medien und User auf die Massenpanik hatten. In langwieriger Kleinarbeit rekonstruiert sie, wie sich Meldungen über Twitter entfalten, und vergleicht sie mit den tatsächlichen Geschehnissen. Das Protokoll dieses Abends macht die verheerende Wucht der digitalen Gerüchteküche bewusst. Es zeigt, wie rasch der Punkt erreicht werden könnte, ab dem sie womöglich nicht mehr zu beherrschen wäre. Ein Lehrstück über die Mechanismen sozialer Medien und den hohen Wert professioneller journalistischer Arbeit.

Preis für die Süddeutsche Zeitung in der Kategorie Soziale Medien

Misstände aufdecken und Kritik üben – sehr gut, wenn Journalisten dies tun. Noch besser, wenn sie auch die anderen Facetten des Alltags zum Thema machen. Die Projekte im nächsten Block suchen gezielt das Liebenswerte, das Mut Machende, das Kreative, ohne das der Blick auf unsere Welt ein sehr einseitiger wäre.

Um diese andere Seite der Wirklichkeit ins Licht zu rücken, holt sich der Redakteur Jan Sellner von den Stuttgarter Nachrichten kompetente Unterstützer: er bittet die Leser, ihm wahre Geschichten von freundlichen Erlebnissen und von Begegnungen zu schildern, die ein Lächeln ins Gesicht zaubern. In mehr als 120 Folgen seiner Kolumne „Stadt des Lächelns“ erzählt er diese Geschichten weiter, und er illustriert sie mit Zeichnungen aus eigener Feder. Ein charmantes Kontrastprogramm des spektakulär Erfreulichen in einer Zeit, die von bedrückenden Nachrichten dominiert wird.

Preis für die Stuttgarter Nachrichten in der Kategorie Alltag

Porträtserien über Existenzgründer gibt es viele. Die Volontäre des Bonner General-Anzeigers wählen einen originellen Ansatz. In ihrer Serie „Bonn macht erfinderisch“ folgen sie der Dramaturgie einer wirklichen Existenzgründung. Die beginnt mit der Produktidee und reicht über Finanzierung und Marketing bis zum Alltag eines Jungunternehmers. Am Beispiel von Start-Ups in der Region gehen die Volontäre den großen Fragen nach, auf die Unternehmer Antworten finden müssen. Sie erzählen Geschichten von ehrgeizigen Visionen, vom Scheitern und dem Mut zum Weitermachen. Ein gelungenes Beispiel für modernen lokalen Wirtschaftsjournalismus.

Volontärspreis für den Bonner General-Anzeiger

Das Projekt der Redaktion Hamburg-Harburg ist auf den ersten Blick eine Leseraktion, die einfach Spaß machen soll – und bei näherem Hinsehen hochpolitisch. Die Redaktion bringt in nur vier Monaten Menschen aus vielen Nationen, Bürger aus 17 Stadtteilen, zusammen. Sie gewinnt Musiker, Sponsoren und weitere Unterstützer. Am Ende lässt sie 17 000 Menschen buchstäblich mit einer Stimme sprechen und die eigens für das Projekt komponierte Stadtteil-Hymne „Ich bin Harburg“ singen. Die Redaktion zeigt, wie bunt und stark der in vieler Hinsicht kritisch gesehene Stadtteil tatsächlich ist. Das Projekt stiftet Identifikation, es gibt den Harburgern neues Selbstvertrauen und beweist eindrucksvoll, was Bürger – ermutigt von ihrer Lokalzeitung – durch ihr Engagement in Bewegung setzen können.

Preis für das Hamburger Abendblatt in der Kategorie Kultur

Dass Journalisten auch die Aufgabe haben, Themen zu kommentieren, ist unstrittig. Was aber, wenn eine Redaktion ihre Rolle als kritische Beobachterin des Geschehens verlässt und selbst zur Akteurin wird? Darf sie das? Wann ist eine rote Linie überschritten? Das wird kontrovers diskutiert, auch die Jury hat sich diese Frage gestellt. Wir meinen: Es ist einer der wesentlichen Aufträge des Journalismus, Stellung zu beziehen und zur Meinungsbildung beizutragen. Diesem Auftrag gerecht zu werden, heißt, auch denen Gehör zu verschaffen, die in einer zunehmend laut und aggressiv geführten Debatte unterzugehen drohen.

Die Redaktionen des Kölner Stadt-Anzeigers und des Express hatten sehr früh die Tragweite der Vorfälle in der Silvesternacht 2015/16 erkannt. Mit ihren Recherchen trieben sie die Aufklärung der Ereignisse wesentlich voran. Inmitten einer hochemotional geführten Auseinandersetzung mit der Flüchtlingsthematik generell und mit dem Versagen von Behörden, Politik und Medien initiiert der Stadt-Anzeiger einen Aufruf. Er wird später als „Kölner Botschaft“ in fünf rheinischen Zeitungen veröffentlicht. Die Redaktion gewinnt den renommierten Schriftsteller und Friedenspreisträger Navid Kermani als Mitautor. Sie holt zahlreiche prominente Bürger als Unterstützer ins Boot. Sie verschafft der Botschaft gegen Gewalt und Polarisierung Gehör – und damit den vielen Stimmen der Vernunft, die im Konzert der Schreihälse unterzugehen drohten. So leitet sie die Versachlichung der öffentlichen Debatte ein. Die Redaktion übernimmt aktiv Verantwortung für die Grundwerte der Demokratie.

Zweiter Preis für den Kölner Stadt-Anzeiger, Anerkennung gebührt auch den anderen beteiligten Zeitungen

Wir haben nun zehn exzellente Projekte kennengelernt. Sie, liebe Gäste, werden sich nun fragen: Wie soll der Haupt-Preisträger das übertreffen? In der Tat: Der erste Preis im Wettbewerb um den Deutschen Lokaljournalistenpreis 2016 geht an ein außergewöhnliches Projekt.

Das Thema Flucht und Integration bestimmt seit dem Sommer 2015 die Agenda. Doch der Fokus hat sich verändert. Der Überschwang spontaner Willkommens-Initiativen hat der ernüchternden Erkenntnis Platz gemacht, dass Integration ein mühsamer, mit vielen Hoffnungen und Ängsten verbundener Prozess ist. Er wird Jahre und Jahrzehnte dauern, das Ergebnis ist keineswegs sicher. Wir stehen erst am Anfang dieses Weges. Ihn zu bewältigen, spielt eine Gruppe eine wichtige Rolle, deren Bedeutung in der Öffentlichkeit selten so wahrgenommen wird. Ihnen ist das Projekt des ersten Preisträgers gewidmet.

Mehr als 800 Flüchtlingskinder leben in und um Lüneburg. Sie sind meist die Ersten, die Deutsch lernen und ihren Familien das Tor zum Leben in Deutschland öffnen. Zu selten wird realisiert, welche große – zu große? - Verantwortung sie als Übersetzer bei Ärzten, in Schulen, bei Behörden tragen. Ohne ihre Kinder hätten viele erwachsene Flüchtlinge keinen Zugang zu Informationen, die

über die weitere Zukunft der ganzen Familie entscheiden können. Da es zu wenige professionelle Dolmetscher gibt, kompensieren diese Kinder zudem Lücken im staatlichen Hilfesystem. Die Redaktion beleuchtet, was Kinder und Jugendliche für den Integrationsprozess insgesamt leisten. Sie zeichnet persönliche Schicksale nach, ordnet sie in einen breiten Kontext ein und wagt einen Ausblick auf die weitere Entwicklung. Eine Themenwoche in der Printausgabe, ein Multimedia-Dossier und ein Online-Blog verbinden sich zu einem vielschichtigen Gesamtpaket, das durch ausgezeichnete Recherche, sensible Herangehensweise und neue Erzählformen überzeugt. Es lädt die Leser zu einer differenzierten Auseinandersetzung mit der Thematik ein. Dies gelingt hervorragend, wie die starke Resonanz beweist. Ein kleines Team macht vor, wie Lokaljournalismus der Spitzenklasse geht.

Der erste Preis für das Projekt „Aufwachsen als Flüchtlingskind“ geht an die Landeszeitung für die Lüneburger Heide.

*Heike Groll*